

Brigitte Boothe:

»Spielerleben, Lebensspiele – Zur Symbolik von Spielhandeln und Spielwelten«

(Vortrag im Rahmen des Kolloquiums der Schweizerischen Gesellschaft für Symbolforschung 16. September 2017)

Spiel und Psychotherapie sind vielfältig verbunden.

- (1) Spielen gehört zu den psychotherapeutischen Behandlungsangeboten.
- (2) Psychotherapeut und Patient sind Protagonisten eines Dramas.
- (3) Psychotherapeut und Patient organisieren das Spiel ihrer Beziehung.
- (4) Psychotherapie – ein Spiel für Zuschauer

(1) Spielen gehört zu den psychotherapeutischen Behandlungsangeboten.

Was ist Spieltherapie?

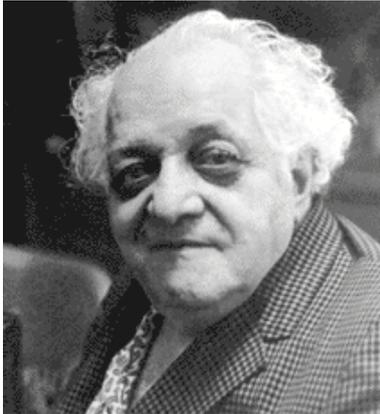
Spieltherapie ist eine Form der Psychotherapie, die dem kindlichen Entwicklungsstand, seinen kognitiven Möglichkeiten und seinem Erleben entspricht. Ziel ist die Stärkung des Selbst, die es dem Kind ermöglicht, Herausforderungen in seinem Leben aus eigener Kraft zu bewältigen, oder auf die vorhandene Unterstützung in seinem sozialen Umfeld zurückgreifen zu können.



(2) Psychotherapeut und Patient sind Protagonisten eines Dramas

»Psychotherapie hat mit zwei Menschen zu tun, die miteinander spielen.« (Donald Winnicott)

Jacob Levy Moreno (* 18. Mai 1889 in Bukarest; † 14. Mai 1974 in Beacon, New York) war ein österreichisch-amerikanischer Arzt, Psychiater, Soziologe und der Begründer des Psychodramas



Im Rekurs auf die Therapeutische Philosophie Morenos lassen sich sechs Dimensionen des Szenischen unterscheiden:

1. Die Szene ist geprägt von der Körperlichkeit aller Beteiligten.
2. Die Szene ist Ausdruck und Ergebnis der biographischen Erfahrungen der Beteiligten.
3. Die wird geprägt vom Zusammenspiel der Beteiligten und ihrer Beziehungsgestaltung
4. Die Szene spiegelt gesellschaftliche Bedingungen wider.
5. Die Szene ist geprägt von den Werte- und Normensystemen der darin Beteiligten.
6. Schließlich ist jede Szene als Singularität zu verstehen. Sie ist ein individuelles Ereignis, individuelle Performanz.

Szenen realisieren sich mit Moreno (und inspiriert von dort) durch Aufführungen, Skulpturen, Aufstellungen im Sandkasten, Bilder etc.

Christoph Hutter / Helmut Schwehm: J. L. Morenos Werk in Schlüsselbegriffen. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2009.

Falko von Ameln / Josef Kramer: Psychodrama – Grundlagen, Berlin: Springer 2014.

Szene

Lebensszenen der Ratsuchenden kommen auch in diskursiver und narrativer Form zur Sprache. Psychoanalytisch sind die „Szenen“ (Lorenzer oder Argelander) wichtig, die sich zwischen Ratsuchendem und Berater entwickeln.

„Indem die Psychoanalytikerin eine ihr vom Patienten unbewusst zugewiesene Übertragungsrolle annimmt, lässt sie sich auf diese psychische Realität ein, wie jemand sich auf die Realität eines Spiels einlässt“.

U. Streeck & B. Weidenhammer, Zum Redeverhalten des Analytikers im Übertragungsgeschehen, Psyche, 41 (1987), 60–75.

Die Spielebene herstellen – Etwas steht auf dem Spiel

Zur Veranschaulichung ein Beispiel:

B bewirbt sich bei A um eine Stelle.

A ist ein älterer Herr mit strengem Gesichtsausdruck, der dem B ohne Lächeln nach knapper Begrüßung einen Stuhl anbietet.

B versucht, auf A höflich und geschickt einzugehen und die Situation angemessen zu bewältigen. Doch es überkommt ihn Unruhe, Sorge und Angst.

B hat plötzlich keinen Mut mehr, rechnet sich keine Chancen mehr aus. Es drängt ihn zu sagen, dass er sich falsch eingeschätzt hat, dass er der Aufgabe nicht gewachsen ist und sofort gehen will.

B ist nicht nur auf die aktuelle Situation ausgerichtet; vielmehr versetzt ihn die Begegnung mit A in eine psychische Verfassung, die – ohne dass dies dem B bewusst würde – frühere Erfahrungen evoziert.

B überträgt auf A die Figur einer – vielleicht väterlichen – Autorität, die geringschätzig und zurückweisend ist.

B will der Situation gewachsen sein, möglichst einen persönlichen Erfolg erreichen. So konstatiert sich ein Übertragungsgeschehen:

Die Aktualität wird biografisch familiarisiert; das heißt, sie wird biographisch verwandelt, und zwar in ein Drama auf einer Privatbühne.

B ist bei dieser Inszenierung Stückeschreiber, Regisseur, Dramaturg und Figur, und was immer geschieht im Drama, steht im Zeichen des individuellen Wunschimperiums und der Angstherrschaft.

Ein anthropozentrischer Ereignisraum

Übertragung ist das Einbeziehen des Gegenübers in ein privates Drama, man kann auch sagen: in einen familiarisierten, anthropozentrischen Ereignisraum.

Die Dramen oder Spiele der Übertragung ereignen sich in Situationen, in denen für den Betroffenen etwas *auf dem Spiel steht*.

Die Betroffenen nehmen die Sache persönlich. Die Situation wird für sie zu einem von Wunsch- und Angstfiguren durchdrungenen persönlichen Milieu.

Das Übertragungsgeschehen ist dramaturgisch organisiert und narrativ darstellbar. Damit wird es der reflektierenden Arbeit zugänglich

Manchmal wird ein Übertragungsereignis sogar *erzählt*. So ist es im folgenden Beispiel.

Diese Erzählung ist ein wertvoller, zugleich sehr besonderer Fund, denn in ihr vollzieht sich Übertragung als Verwandlung.

Eine anonyme, wohl unbekannt Person verändert sich im Blick des Schauenden. Das ist ein projektiver Prozess.

*Ich saß an einem Tischchen und sah rings um mich
Da änderte sich quasi vor meinen Augen etwa 10 Meter entfernt eine Person von
einem männlichen zu einem weiblichen Aussehen
verschiedene Weltwirklichkeiten
die übereinandergeschachtelt liegen
hatten sich innert Sekunden abgelöst*

*trans vestitos würde hier das Fachwort heißen
obwohl nicht klar ist ob mein Inneres oder mein Äußeres sich innerhalb dieses
Beobachtungsvorgangs verändert hat*

Verwandlung im Blick des Schauenden ist Kern der Übertragung, und zwar Verwandlung, die ohne eigenes Zutun statt hat und gar nicht der eigenen verwandelnden Regieführung zugerechnet wird.

(3) Psychotherapeut und Patient organisieren das Spiel ihrer Beziehung



Freuds Behandlungscouch (Freud-Museum Wien)

Was ist los mit mir? — Wie kann ich wieder Fuß fassen in der Welt?

Therapeutische Kommunikation

- verlangt von Therapeut und Patient spezifische Kompetenzen (z.B. Kompetenz, das Persönliche als bedeutsam zu zu erachten und einem gegenüber anschaulich zu machen)
- verlangt eine Kommunikation der Wirksamkeit (die therapeutische Kommunikation als kurativ zu würdigen und sich darüber zu verständigen)
- schafft Beziehung und reflektiert Beziehung (das Gegenüber als Figur auszustaffieren, das Verhältnis zum Gegenüber szenisch zu inszenieren und dann immer wieder aus der Distanz zu reflektieren).

Das Beispiel von der Bewerbung: Nicht jeder würde in der gleichen Situation emotional reagieren. Vielleicht würde mancher ganz nüchtern und gelassen mit den situativen Bedingungen des *Praxismodells Bewerbung* umgehen.

Wie sieht dieses Praxismodell aus?

B ist ein Bewerber.

Im Gespräch geht es für B darum, sich als qualifizierte Person zu positionieren.

B setzt sein Wissen und Können ein, um dieser Aufgabe eines erwachsenen Berufsmenschen gerecht zu werden.

Wenn man das Spiel verstanden hat

Der Umgang mit der Übertragung des Patienten stand für Freud im Zentrum therapeutischen Handelns. Der Analytiker sollte die Beziehung so gestalten, dass die Übertragung des Patienten möglichst sichtbar, möglichst artikulierbar würde. Dafür sollte der Therapeut sich dem Patienten als Projektionsfläche für dessen innere Beziehungswelt anbieten.

In der Regel erinnert sich der Patient nicht einfach an seine früheren Beziehungserfahrungen und -phantasien, sondern konstellierte in der therapeutischen Situation ähnliche Beziehungen.

Der Therapeut fördert die Entfaltung der Übertragung, stellt sie zur Ansicht und gibt ihr Kontur.

Wenn B, der Bewerber, in Therapie ist, mag er unbewusst davon ausgehen, dass auch sein Therapeut ein „Chef“ ist, dessen Ansprüchen er nicht gewachsen ist.

Das zeigt sich in der Art, wie er die Beziehung gestaltet. Der Therapeut geht als Spiel darauf ein.

B soll auf das Spiel eingehen – und es dann reflektieren.

Wenn Therapeut und Patient redend und inszenierend eine Bühne für die mentale Welt des Patienten einrichten, dann kommt es zur Entfaltung, aber auch zur Demontage des Übertragungs—Gegenübertragungsgeschehens.

B, der Bewerber, zunächst eingeschüchtert durch A, den väterlichen Feind, will, so bald er Einsicht in die Geschichte seiner pathogenen Beziehungserfahrungen und Konfliktmuster gewonnen hat, das eigene Interesse, sich zu profilieren, nicht länger sabotieren.

Er schaut sich um, wie gut er mithalten kann in der Konkurrenz, er macht sich ein Bild davon, wie sein Auftreten auf andere wirkt, er lässt sich im psychoanalytischen Dialog auf das Neuerleben der Beziehung zum Vater und auf die Beziehung zu Väterlichkeit ein, das schafft Trauer um Nicht-Gelebtes, das öffnet die Augen für neue Beziehungen.

Herrn A, dem etwas strengen Herrn, kann man mit Courage begegnen, sogar mit Offenheit, man darf jetzt riskieren, ihm aus der Nähe zu begegnen.

Zuversicht

Die therapeutische Beziehung ereignet sich in einem institutionalisierten und formalisierten Kontext.

Es ist eine ungleiche Beziehung, in der nur die Geschichten und die Geschichte des Patienten Beachtung finden, während der Analytiker als private Person weitgehend anonym bleibt.

Diese Ungleichheit ermöglicht, dass die Übertragungen des Patienten sichtbar werden.

Doch gelingt dies nur, wenn zugleich Hoffnung und Zuversicht geweckt werden.

(4) Psychotherapie — ein Spiel für Zuschauer

Selbstenthüllung in der Psychotherapie und die Wissenschaft

- Selbstenthüllung konservierbar in Labor, Videoeinrichtung, Internet.
- Dokumentation und Analyse von Selbstmitteilung und Selbstenthüllung: heute regulärer Bestandteil psychiatrischer, klinisch psychologischer und sozialwissenschaftlicher Forschung.
- Dokumentierte Protokolle persönlicher und psychotherapeutischer Gespräche gehören zum inzwischen anerkannten Qualitätsstandard professioneller und seriöser kurativer Intervention.

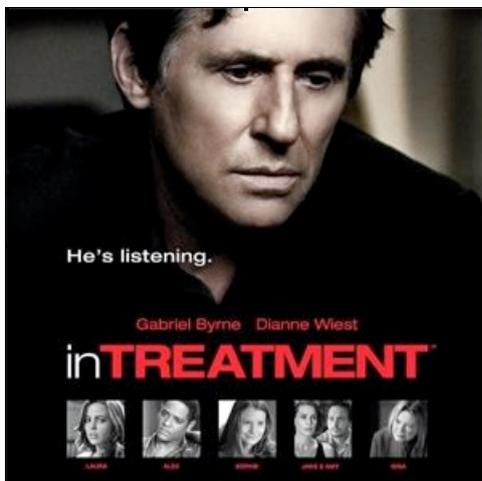
Das Faszinosum privater Enthüllung vor laufenden Kameras im Unterhaltungsfernsehen oder im Internet

Privatpersonen setzen sich freiwillig Selbstentblösungen mit hohem Peinlichkeitsrisiko aus, auch vor anonymem großem Publikum, offenbar gerade unter der Bedingung des Verzichts auf Sicherungs-, Dezenz- und Diskretionsmaßnahmen.

Die Entblößungserregung hat damit zu tun, dass das öffentliche Dokument ein *Zwischenreich* herstellt. Der Protagonist genießt eine Fantasieprämie: *die geschenkte Akzeptanz*.

Lebensechte Psychotherapie in Fernsehen und Internet hat Unterhaltungswert. Der Zuschauer blickt komfortabel in seelische Abgründe und bewegte Bedrängnis.

»Bloch« war eine Fernsehfilm-Reihe des Südwestrundfunks und des Westdeutschen Rundfunks. Die 24 rund 90-minütigen Filme wurden von 2002 bis 2013 in der ARD ausgestrahlt. Dieter Pfaff spielte den Psychiater und Psychotherapeuten Dr. Maximilian Bloch, der seinen Patienten mit Hilfe von Empathie, Humor, List und detektivischem Spürsinn zu helfen sucht.



»In Treatment – Der Therapeut«, eine Produktion des amerikanischen Abo-Senders HBO, fußt auf der israelischen Serie »BeTipul«. „Psychotherapeut Paul Wexon (Gabriel Byrne) beredet echte Trägodien“.

Der Witz als Spiel

Fassen wir abschliessend nur eine Spiel-Form ins Auge: den Humor.

Selbstgefühl und Selbstrelativierung: Man ist in der Lage, einen Standpunkt großartiger Selbstrelativierung einzunehmen, der Souveränität in der Krise erlaubt.

Die Souveränität schafft die Möglichkeit, die eigene Perspektive zu relativieren, sich in die Lage anderer zu versetzen, ohne sich davon als bedroht zu erleben.

Humor: kreative Verinnerlichungsleistung im Sinne Freuds.

Es ist die Verinnerlichung von Elterninstanzen, deren Liebe und deren Urteilsfähigkeit Kinder einst nutzen konnten, um Enttäuschungen und Zurücksetzungen zu verwinden.

Die Verfügung über liebevolle verinnerlichte Elternautoritäten erlaubt dem Erwachsenen, die negative Erfahrung ernst zu nehmen und zugleich das persönliche Relevanzsystem nicht über Bord zu werfen.

„Das Ich verweigert es, sich durch die Veranlassungen aus der Realität kränken, zum Leiden nötigen zu lassen, es beharrt dabei, daß ihm die Traumen der Außenwelt nicht nahegehen können, ja es zeigt, daß sie ihm nur Anlässe zu Lustgewinn sind. Dieser letzte Zug ist für den Humor durchaus wesentlich. [. . .]“

Der Humor ist nicht resigniert, er ist trotzig, er bedeutet nicht nur den Triumph des Ichs, sondern auch den des Lustprinzips, das sich hier gegen die Ungunst der realen Verhältnisse zu behaupten vermag.

Sigmund Freud: *Der Humor* (1927), in: *Freud-Studienausgabe Band 4*, Frankfurt am Main 1969; 1975, S. 275–282.

Spielen in der Psychotherapie – Psychotherapie als Spiel

Neurotiker bauen Luftschlösser. — Psychotiker wohnen darin. — Und Psychiater kassieren die Miete.

- Spielen gehört zu den psychotherapeutischen Behandlungsangeboten. Spielen – Betrachten – Verändern
- Psychotherapeut und Patient sind Protagonisten eines Dramas. Selbst- und Weltbezug
- Psychotherapeut und Patient organisieren das Spiel ihrer Beziehung. Spielregeln und Erfahrung
- Psychotherapie — Vor- und Nachteil von Luftschlössern